

Weihnachtspredigt 2006 (24.12, 23.00 Uhr),
Christuskirche, Essen- Kupferdreh - Manuskript von
Manfred Rompf, Pfr.i.R. Schliepersberg 9 b, 45257
Essen, m.rompf@gmx.de , www.manfredrompf.de

Liebe Gemeinde in der Heiligen Nacht!
Wir sind hier, denke ich, in dieser Kirche, zu diesem Datum und dieser nächtlichen Zeit, weil wir etwas Wichtiges für unser Leben erwarten, erhoffen, um es zu vertiefen und mitnehmen können in unseren Alltag. Sonst wären wir doch zuhause geblieben, hätten uns schlafen gelegt, oder etwas ganz anderes gemacht. Aber wir sind hier und erwarten etwas, von dem wir wissen, dass wir es nicht machen können und auch nicht der Pfarrer, der Kirchenchor oder die Licher. Etwas das uns geschenkt werden kann, etwas, das uns widerfahren kann, wie den Hirten, wie Maria und Josef damals in der ersten Hl. Nacht. Wohl ist es uns schon widerfahren, deswegen haben wir die Ahnung einer Wiederholung.

Weihnachten geht es um das Zentrum unseres Glaubens, ja um das Zentrum des christlichen Glaubens, ja wir könnten auch sagen um das Zentrum des Menschseins. Was würden Sie sagen, auf die Frage: Was ist das Zentrum des christlichen Glaubens? Viele wissen das nicht mehr, oder haben viele Antworten bereit, die aber vielleicht zu den Profilen des Glaubens gehören können, aber nicht das Zentrum sind.

Im Meditationszentrum unserer Rheinischen Kirche in Rengsdorf kommt zu Beginn eines Kurses eine Frau zu mir und sagt ganz verunsichert: „Ich weiß gar nicht, ob ich noch Christin bin, ich habe in meiner Sehnsucht auf der Suche nach dem, was wir Gott nennen, so vieles vom Buddhismus inzwischen gelernt, dass ich ganz verunsichert bin. Ich kann mir Gott nicht mehr personal vorstellen. So habe ich einen Pfarrer in den vergangenen Tagen hier gefragt, woran ich denn erkennen könne, ob ich noch Christin bin. Da hat er mir gesagt: „Wenn Sie an den Dreieinen Gott glauben, dann sind Sie eine Christin.“ Aber das konnte sie nicht und fühlte sich nun ausgegrenzt. Ich sagte verständnisvoll und lächelnd zu ihr: „Jesus hat auch nicht an den Dreieinen Gott geglaubt.“ Sie lächelte und war erleichtert. „Sehen Sie“, erklärte ich, „Glaube entwickelt sich in einer Gemeinschaft von Menschen und auch bei einem jeden Menschen. Wenn ihre Sehnsucht nach der einen Wirklichkeit, die wir Christen Gott nennen, Sie hierher geführt hat, dann sind Sie hier richtig und Sie gehören dazu. Sehen Sie selbst, was Sie von dem, was Sie hier in diesem Kurs hören und erleben, annehmen und aufnehmen

können. Glaube wächst und er ist bei jedem Menschen auch etwas anders.“

Mein Kollege hatte mit der Dreieinigkeit nicht ganz Unrecht. Aber mit Dogmen und Moralforderungen kann man Menschen auch vor den Kopf stoßen, ja Glauben unmöglich machen, Türen verschließen. Die Dogmen der Dreieinigkeit, der Jungfrauengeburt, des Sühnopfertodes Jesu oder die 10 Gebote sind nicht das Zentrum des christlichen Glaubens. Sie sind Symbole und Orientierungshilfen, die der Erklärung bedürfen für jede Zeit neu. Aber darauf möchte ich heute Nacht verzichten.

Aber nicht auf das Zentrum des christlichen Glaubens will ich heute Nacht verzichten: Das ist die Liebe. Die Liebe Gottes, die Liebe des Menschen zu Gott, die Liebe von Mensch zu Mensch und zur Schöpfung, also auch zu den Tieren. Das erfahren wir klipp und klar aus der Bibel an vielen Stelen.

Im Johannesevangelium heißt es:

„Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ (Joh.3.16)

Zuvor heißt es im selben Evangelium: *„Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“* (Joh.1.14)

Das feiern wir Weihnachten: Die Liebe Gottes nimmt im Kind in der Krippe Menschengestalt an. Ein Kind von einem Mann gezeugt und einer Frau geboren. So konkret ist die Liebe Gottes. Die Liebe Gottes wird Mensch. Jesus ist die fleischgewordene Liebe Gottes und hat uns mit seinem Leben gezeigt, was Liebe bedeutet.

In seiner Verkündigung hat Jesus mit seinen Worten und mit seinen Taten die Liebe in den Mittelpunkt gestellt. Die Liebe Gottes zu uns hat er im Gleichnis vom „verlorenen Sohn“ uns unmissverständlich vor Augen gemalt. Das ist die Liebe, die keine Vorleistung erwartet und niemanden ausgrenzt.

Jesus hat alle Gebote im „Doppelgebot der Liebe“ zusammengefasst und damit alle Gebote und die Verkündigung der Propheten überboten. Jesus verkündigte: *»Du wirst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst«* (Lukas 10, 27).

Natürlich weiß Jesus, dass man Liebe nicht gebieten kann. Darum ist das Wort „Liebesgebot“ in Anführungsstriche zu setzen. Die Liebe bedarf keiner Gebote. Die Liebe überbietet alle

Gebote. Aus der Liebe, die im Herzen als Geschenk, als eine göttliche Kraft erfahren wird, erwächst das Tun des Gerechten und des Guten. Das meint Jesus, wenn er sagt: „Liebt ihr mich, so werdet ihr meine Gebote halten.“ (Joh.14,15) Die Liebe bewirkt die Erfüllung dessen, was Gebote meinen. Darum kann der Kirchenvater Augustinus sagen: „Liebe und dann tue, was du willst.“

So ist auch das Erkennungszeichen für die Nachfolgenden Jesu die Liebe: Jesus sagt im Johannesevangelium: „*Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt.*“ (Joh.13,35) Nach Jesus ist nicht das Für- wahr- halten von Dogmen, sondern die Liebe, das woran man erkennen kann, ob man ein Christ, ein Jesus Nachfolger ist.

Liebe kann man nicht gebieten. Wenn man jemanden oder sich selbst gebieten würde, sich zu verlieben, dann wissen wir aus Erfahrung, dass das so nicht gut geht. An diesem Beispiel können wir erkennen, dass echte Liebe ein Geheimnis und ein Geschenk ist. Liebe hat etwas mit dem Urgrund aller Dinge und der Quelle der Liebe, mit Gott zu tun. Darum gehören für Jesus Nächstenliebe und Gottesliebe untrennbar zueinander. Die Gottesliebe ist zunächst das Erlebnis vom Urgrund aller Dinge geliebt zu werden. Das bewirkt Urvertrauen. Daraus kommt die Kraft sich selbst, Gott und den Nächsten zu lieben. Solche Gottesliebe, solches Urvertrauen begegnet uns ganz konkret, noch ehe wir Gottes Wort hören können, schon vor der Geburt im Mutterleib und dann durch die Liebe von Eltern oder anderen fürsorglich liebenden Menschen.

Eltern haben in ihrer innigsten Liebesbeziehung, in der geschlechtlichen Liebesvereinigung teil am Schöpfungshandeln Gottes. Sie sind dann verantwortlich in der Fürsorge ihrer Kinder. Wie können sie aber lieben, wenn ihnen selbst Urvertrauen und Geliebtsein fehlt und sie haltlos sind? Das kann nicht gut gehen. Wichtiger als ein schönes Kinderzimmer mit Spielsachen ist die Liebe, die ein Kind umfängt. Das Kind im Stall zu Bethlehem in der Krippe hat solche Liebe erfahren trotz Armut und Flucht. Einige Kinder - oder sind es gar viele? - erfahren solche Liebe heute nicht in unserem Wohlstandsland. Schreckliche Geschichten haben wir in den letzten Wochen von Vernachlässigung von Kindern sogar mit grausamer Todesfolge gehört. Wie arm müssen deren Eltern an Liebe sein, um so mit ihren eigenen

Kindern umzugehen? Wenn Kindern die Liebe fehlt, dann haben sie es später oft schwerer sich selbst, Gott und Menschen zu lieben. Darum bedürfen gerade die Kinder der Liebe. Den Kindern hat sich Jesus auch besonders zugewandt und sich von seinen „klugen“ Jüngern nicht davon abhalten lassen, weil sie meinten die Erwachsenen mit ihren Problemen und Sorgen seien wichtiger.

Wenn Liebe nun so wichtig für unserer Leben und unser Zusammenleben ist, Liebe aber nicht geboten und verordnet werden kann, was können wir da tun, um lieben zu können? Die Liebe kann auch nicht durch einen Willensakt herbei geholt werden. Wir sagten schon, sie sei Geheimnis und Geschenk. Einem Geheimnis kann man sich öffnen, um ein Geschenk kann man bitten. Wir können uns dem Urgrund und der Quelle der Liebe öffnen. Wir brauchen eine Praxis oder Übungen, um uns zu öffnen mit Herz und Sinn, um Liebe zu empfangen. Wir können die Liebe nicht herbei zwingen, aber wir können ihr den Weg bereiten.

War das vielleicht der eigentliche Grund, weswegen wir heute in dieser Nacht in dieser Kirche zusammen gekommen sind? Ist in uns nicht eine tiefe Sehnsucht nach dieser Liebe Gottes, sie in unserem Herzen zu erfahren? Singen nicht davon unsere Advent- und Weihnachtslieder besonders? „Euer Herz zum Tempel zubereit...“, „meins Herzens Tür dir offen ist...“, „So lass mich doch dein Kripplein sein...“, oder „Wohne in mir, mach mich ganz eines mit dir, der du mich liebend erkoren.“

Weihnachten ist diese Sehnsucht nach dieser unendlichen Liebe besonders stark. Wir brauchen diese Liebe wie das tägliche Brot aber jeden Tag. Ohne Liebe kann keiner richtig leben. Sollten wir uns da heute Nacht nicht vornehmen, uns täglich dieser Liebe Gottes zu öffnen? Wie können wir dies tun? Dazu brauchen wir eine religiöse Praxis. Die kann darin bestehen, dass wir uns jeden Tag etwas Zeit nehmen, um in der Stille innezuhalten und uns zu öffnen für die eine göttliche Wirklichkeit, die uns von allen Seiten umgibt und die gegenwärtig ist in uns und in allem. Dazu kann es hilfreich sein, ein Wort aus einer spirituellen Tradition, z.B. der Bibel oder dem Gesangbuch zu lesen, ein Gebet zu vollziehen mit Worten, einer Gebärde, oder im Schweigen. Hilfreich ist es auch, öfter als nur einmal im Jahr mit anderen im Gottesdienst die Liturgie zu feiern im gemeinsamen Beten, Hören und Singen. Solch

eine religiöse Praxis kann uns in eine unmittelbare Gotteserfahrung der Liebe bringen. Das ist etwas Geheimnisvolles, Mystisches. Von solch einer Erfahrung spricht der 1. Johannesbrief: „Wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat. **Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.**“ (1.Joh. 4,16).

Von solch einer mystischen Erfahrung spricht auch Hermann Hesse in seinem Weihnachtsgedicht, das ich eingangs vorgetragen habe, er geht davon aus - entsprechend seiner Erfahrung als er den „Sternenhimmel“ sah -, dass jeder und jede schon einen solchen Moment erlebt hat: „...wenn ich mich öffne und werd' still in Ehrfurcht vor dem großen Herrn, der all dies schuf und halten will. Ich glaube, das war der Moment, den sicher jeder (jede) von euch kennt, in dem der Mensch zur Lieb' bereit: Ich glaub, da ist Weihnachten nicht weit.“

Da es heute auch mein Anliegen ist, zu zeigen: das Herzstück des christlichen Glaubens ist die Liebe -, so kann ich auf Paulus als Zeugen nicht verzichten. In 1.Korinther 13, seinem großartigen Gedicht von der Liebe, sagt er: „unser Wissen ist Stückwerk und unser prophetisches Reden ist Stückwerk“ - wir können auch übersetzten unsere „Theologie“ ist Stückwerk. Dann kommt er zum Schluss: „**Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.**“ Die Liebe ist noch wichtiger als der Glaube. Die Liebe braucht allerdings den Glauben als Anbindung an die Quelle der göttlichen Liebe, im Sinne von Urvertrauen. Aber die Liebe ist das Bedeutendste in unserem Glauben und Leben. Das wünsche ich dir, Ihnen und mir, dass wir es immer wieder erfahren: In unserem Herzen hat Gott, die Liebe, Wohnung genommen, und wir können diese Liebe von Herzen weitergeben. Amen

Das Licht der Weihnacht ist ein Symbol für die Liebe. Zeichenhaft empfangen wir nun für unsere Kerzen* das Licht, der Kerzen vom Altar, die dieses Licht bereits vom Friedenslicht aus Bethlehem empfangen haben und geben es einander weiter mit etwas Zeit beim Entzünden, teils muss das Wachs erst schmelzen. Dann können wir uns in die Augen schauen – schweigen – oder auch ein gutes Wort sagen z.B.: Schalom, Friede, Agape, Liebe ... So

dürfen wir Licht und Liebe empfangen und in die Welt bringen.

Kerzenanzünden.

Wir haben nun alle das Bethlehemlicht in unseren Händen. Wir schauen nun in der Stille in das Licht und wünschen und erbitten für uns und alle Menschen Liebe, Vertrauen, Friede, und Hoffnung... Dabei können wir auch an uns persönlich bekannte Menschen und auch an Tiere liebevoll denken.

- Stille ... ca. 3 Minuten –

Orgel – Gem.: Jauchzet, ihr Himmel,

*Aus der Information bei der Begrüßung zu Beginn des Gottesdienstes:

Die dünnen nichttropfenden Bienenwachskerzen in diesem Jahr haben wir aus der orthodoxen Kirche in Russland erhalten als Probe für den Kirchentag in Köln nächstes Jahr, 06. bis 10. Juni 2007. Am Abend der Begegnung, 06.06. werden solche Kerzen in den Händen von ca. 100 Tausend Menschen brennen. Auch Sie sind dazu eingeladen!